Her
Sig. Her
3311

Slg. Her 3311

3311

Der Geist der Vernichtung und der Genius des Lebens.

Original=Zauberspiel
mit Gesang
in zwei Aufzügen,
von

J. A. Gleich.

Personen:

Devoro, der Geist der Vernichtung.
Florina, der Genius des Lebens.
Euonga, König eines großen indischen Reiches.
Selinda, seine Gemahlin.
Yamana, Fürst von Galconda.
Xangu, erster Kämmerling } des Jamana.
Hagiar, Ceremonienmeister } des Jamana.
Renur, } Feldherren des Euonga.
Lamba, } Feldherren des Euonga.
Dabul, Leibarzt.
Sadir, ein Indianer.
Munka, sein Sohn.
Wolfram, ein Bauer.
Lisba, seine Tochter.
Robert, } zwei junge Bauern.
Benedict, } zwei junge Bauern.
1ter, 2ter Marodeur.

Krieger des Euonga, Krieger und Hofstaat des Yamana, Braminen, Frauen der Selinda; Jäger, Marodeurs, Landleute, Volk, Genien, Schatten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Akt.

Großes Lager des Fürsten Cuonga. Im Hintergrunde liegen die Krieger zerstreut und schlummern. Es ist Nacht.

Erste Scene.

Selinda, Dabul.

(Dabul erscheint aus dem großen Zelte links, Selinda weiß gekleidet, und mit lang herabwallenden Haaren kommt von der andern Seite, von einigen Frauen begleitet, die im Hintergrunde bleiben.)

Dabul.

Wie, erhab'ne Königin, Du schon wach?

Selinda. Der Schlummer flieht das Lager des Unglücklichen, er ist ein falscher Freund, der dem Bedrängten schnell den Rücken kehrt. — Sprich, mein Gemahl? —

Dabul. Er schläft —

Selinda. Doch — um der Götter willen — nicht schon den Todesschlaf? Du bist Arzt, Du belauschest die Natur in ihren geheimen Wirkungen. — Tausenden hast Du das Leben schon gerettet, und

hier, wo der Tod eine unabsehbare Reihe von Unglück nach sich zieht, hier soll seine Macht Hohn sprechen der Kunst und dem forschenden Geiste des Menschen? — Deine Miene bestärkt mein Angstgefühl. —

Dabul. Dich stellte das Geschick auf eine hohe Stufe, und gab Dir Kraft, auch das Aergste zu ertragen — darum fasse Dich; die Kunst ist hier am Ende. — Der Pfeil, der in der Schlacht des Königs Arm zwar nur streifte, war mit Gift getränkt, hier kann nur ein großes Opfer Rettung bringen; denn wird nicht schnell das Gift aus der Wunde gesaugt, so gräbt es immer tiefer an des Lebens Wurzel, und Euonga ist verloren.

Selinda. Und Keiner soll sich finden, der dieses Opfer brächte? von so Vielen auch nicht ein Einziger? — Tausende sind hier bereitet, im Kampfe ihr Leben zu verbluten, und nicht ein Einziger will für das Leben seines Fürsten sterben? — Durchblick' das weite Land, das mein Gemahl beherrschet, ob nicht vereint nur Eine Stimme Segen spricht über seines Königs Haupt; — gehe umher und frage, ob er nicht mit Vaterhuld Tausende beglückt — der Wittwen Thränen stillt, der Greise Alter wohlthätig zu erleichtern sucht — sorgsam der Jünglinge Talent zu fördern strebt, um ihres künftigen Lebens Glück zu gründen — und Keiner, nicht ein Einziger will sich für diesen Fürsten opfern?

Dabul. Wie gerne würden sie's, allein er selbst verwarf den Rath. Nur im gerechten Kampfe, spricht er, muß ich Menschenleben opfern — nur dann darf

ich's, selbst im Frieden dem Tode zur Beute geben, wenn das Gesetz es heischt — mein eig'nes Daseyn aber will ich nicht auf eines Andern Leiche gründen.

Selinda. Und selbst seine gränzenlose Liebe zu mir konnte ihn nicht vermögen?

Dabul. Auch das stellte ich ihm vor: „ich will," war seine Antwort, „eine Hand, die ich in das Blut eines Schuldlosen tauche, nicht um Selinden's Nacken schlingen." Und nun weiß ich keine Hilfe mehr; einen Trank versteh' ich zwar zu bereiten, der seine Schmerzen lindert, und dieß fordert Eile; aber ihn retten können nur die Götter. (ab.)

Selinda. So muß er denn in der Lebensblüthe enden! Mit ihm stirbt ja vieler Völker Wohl; ihm danken die Heere ihren Ruhm, durch ihn blühen des Friedens schöne Künste, er sorgt mit Wohlthat für die Gegenwart, daß ihre Frucht gedeihe für künftige Generationen, und solch ein Leben soll in düstre Nacht verschwinden, und mir — mir, die durch ihn nur leben kann, soll der ewige Gram die dürren Hände reichen? — Ich war sein Liebstes in der Welt, und für ihn soll sich nicht das Liebste opfern? Ihr ew'gen Götter schenkt mir Kraft! o, sendet auf mich euren Blick herab, daß ich vollenden kann, was Liebe, was als Fürstin mir die Pflicht gebeut, und wollt Ihr meine That einst lohnen, so laßt von jener Welt sein Glück mich schauen!

Der Böse nur kann vor dem Abgrund beben;
Wo Pflicht und Liebe sich so eng vereint

Da blühet jenseits erst das schöne Leben,
Zur Perle wird die Thrän', die hier die Tugend weint.
Mag mich des Abgrund Moderhauch umwehen,
Mag diese Hülle in ihr Nichts vergehen,
Zur Tiefe sink' ich, die kein Sonnenstrahl bescheint,
Ich rette ja des Volkes Vater, und der Gattin Freund!

(Eilt in das Zelt.)

Zweite Scene.

Vorige. Lamba. Renar.

(Allmählich bricht die Morgendämmerung heran; man hört in der Ferne ein Horn ertönen. Die Krieger richten sich auf, und vertheilen sich in die Szene, Renar und Lamba treten vor.)

Lamba. Die Schaaren ordnen sich, nun haben wir nur mehr leichtes Spiel — der Feind kann sich nicht mehr sammeln; die Riesenschlacht, die gestern wir geschlagen, hat seine Kraft erschöpft.

Renar. Es war ein theurer Sieg, ich zittre für des Königs Leben. Genau hab' ich den Arzt bemerkt, als er die Wunde untersucht, sein Gesicht erbleichte, und eine Thräne rollte in den grauen Bart — einen Mann, der vertraut mit solchem Anblick ist, kann die höchste Gefahr nur so erschüttern.

Lamba. Laß an das Schlimmste uns nicht immer denken, die Götter sind gerecht und gütig!

Dabul (kommt mit einem Becher zurück.)

Lamba. Bringst Du Hilfe dem geliebten Fürsten?

Dabul. Kann das Werkzeug ohne Hand des Mei-

sters wirken? Die Natur erzeugt den Baum, der Gärtner kann ihn nur pflegen, wenn der Saft im Innern dorrt, was kann da seine Mühe nützen?

Renar. Der Pfeil war vergiftet —

Dabul. Vergifte mit dieser Nachricht nicht den Muth der Krieger. Alles Geräusch such' von hier zu entfernen, der Leidende bedarf der Ruhe, — (für sich) bei ihm wird bald die tiefe Todtenstille herrschen. — (Lamba und Renar ziehen sich zurück, Dabul will in das Zelt, Selinda kommt bleich und wankend heraus.)

Selinda (für sich) Es ist vollbracht! — die Hand der Liebe hat der Verwesung den Weg zu meinem Herzen geöffnet; so vernichte sie selbst, das Gebäude, das sie vor wenig Jahren noch so reizend schuf.

Dabul. Du warst beim König?

Selinda. Er schläft so sanft — ihm wird bald wohl. — Ich hab' ihn nicht geweckt.

Dabul. Du bist so verstört, Deine Muskeln zittern, die Blässe des Todes hat Dein Gesicht umzogen?! —

Selinda. Freund, ich bin ja nur ein schwaches Weib, die erlittene Angst hat auf mich zu sehr gewirkt — (lächelnd) das wird wohl auch vorübergehn —

Dabul. Dein Anblick erfüllet mich mit Angst, Dein stieres Auge — sein Feuer ganz erloschen —

Selinda. Du irrst, vor mir verbreitet sich ein Meer von Seligkeit, das nie vergehen wird!

So taucht die Sonne ihre letzten Strahlen in die Fluthen, weithin den Horizont vergoldend; — zwar ist die Nacht nicht ferne, doch jenseits blüht der heitre Morgen wieder. Ich gehe nun zur Ruhe, Freund! stört mich nicht. (zu den Frauen) Hört Ihr? — Niemand soll mein Zelt betreten; in eine sel'ge Zukunft will ich hinüberträumen. — (ab von den Frauen begleitet.)

Dabul. Soll das Entsetzlichste ich ahnen? — Nein, nein, Nachdenken würde meinen Geist nur lähmen — ich brauche Kraft, (auf das Zelt deutend) um da das Aergste zu ertragen. (Er geht in das Zelt ab.)

Dritte Scene.

Renar, Lamba, Krieger, Dabul, dann Euonga.

Renar. Die Krieger lassen sich nicht mehr zurückhalten, sie wollen ihres Königs Schicksal wissen. (Soldaten erfüllen den Hintergrund, ihre Anführer drängen sich vor.)

Lamba. Geduldet Euch, Ihr Lieben! so eben ist der Arzt bei ihm, (für sich) er wird vielleicht nur zu früh uns traurige Nachricht bringen. Des Zeltes Vorhang rauschet auf — (Dabul kommt aus dem Zelte, die Soldaten drängen näher) Sprich ehrwürd'ger Greis, was hast Du uns zu verkünden? Du bist heiter, dieß ist die Miene eines Trauerbothen nicht. —

Dabul. Wer sagt Euch, daß ich's bin? Zuerst

laßt zu dem Himmel mich den Blick richten: wie dank' ich Euch ihr Götter, daß Ihr mich noch des Königs Glück erleben ließet — (laut) er lebt, er wird genesen, der Pfeil hat nur den Arm gestreift. —

Renar. Und dessen Spitze war nicht vergiftet?

Dabul. Ja, sie war's – hier scheiterte die Kunst, der Ew'ge hat geholfen. Aus der Wunde ward zu rechter Zeit das Gift gesaugt; noch fraß es nicht an des Lebens zarten Fäden; noch hat der Muskeln Kraft es nicht gelähmt, in Kurzem wird der Arm geheilt, und der König wieder seine vorige Kraft erhalten.

Renar. Und wer hat diese Hilfe ihm geleistet?

Dabul. Um das fragt nicht, bei den Göttern, ich mag es mir nicht denken! Genug, der König lebt, er sehnet sich in eure Mitte, des Anblickes seiner Kinder will der Vater nicht länger mehr entbehren, (Er geht zum Zelte, Euonga, auf zwei seiner Krieger gestützt, tritt hervor. Er hat den linken Arm verbunden, alle Krieger drängen sich freudig zu ihm, und sinken auf ihre Kniee.)

Euonga. Willkommen meine Lieben, willkommen! — So wie der junge Sonnenstrahl der Welt ein neues Leben schafft; so erwach' auch ich zur neuen Lust, zur frischen Thätigkeit. Seyd mir noch einmal Ihr alle gegrüßt! Laßt nun die Waffen ruhen. — Gönnt auch dem Feinde einen Ruhetag. Ich trage den Besiegten Frieden an — frommt aber diese Güte nicht — ja dann muß wohl der Krieger sein blutig Handwerk üben. — Dir Lamba übertrage

ich für heut die Sorge für die Krieger — sorg' auch für ihre Freude — sie werden frohes Herzens meiner Wiedergenesung Fest feyern. (er winkt, alle ziehen sich zurück und entfernen sich allmählig.) Renar, eil' schnell zu meiner Gattin, störe sie ja in ihrem Schlummer nicht; doch wenn Du siehst, daß ängstliche Träume sie umschatten, daß der Schmerz zum Räuber an des Schlafes Wohlthat wird — ja dann wecke sie, dann hinterbring' ihr schnell meiner Rettung frohe Kunde, damit ihr erster Blick sich freudig zum segenvollen Himmel wende. (Renar geht ab.)

Dabul. Ich dächt', Du solltest Dich noch schonen, Herr —

Euonga. Störe nicht mit kalter Pflicht meine frohen Gefühle. Was der Thau der sonnverbrannten Pflanze ist, das wird die Freude für den Menschen; dem Schwächsten gibt sie neue Kraft. Doch vor allem, sprich, wie war's Dir möglich des Giftes, Wirkung zu vernichten?

Dabul. Hier konnte nur ein Wunder helfen. Herr, spähe nicht nach den dunklen Wegen des Geschickes, denke, daß Deine Rettung nur durch den Einfluß der Götter möglich war. —

Euonga (sieht ihn forschend an, wird aber durch den Eintritt Renars gestört.) Sprich, Renar, Selinda ist schon wach? —

Renar (der mit einigen Kriegern gekommen war) Die Fürstin ist im Lager nicht zu finden. Von Angst und Kummer aufgeregt war diese Nacht ihrer

Ruhe fremd. Sie ließ von ihren Frauen sich bis hieher begleiten, und war in deinem Zelte.

Euonga. Bei mir?

Renar. Während du schliefest. Nach einer langen Weile, so sagen die Frauen aus, kam sie zurück, sich nicht mehr ähnlich, die Wange todtenbleich, wankend schien des Körpers Kraft sie zu verlassen, ein bittersüßes Lächeln hatte zwar über den Mund sich verbreitet, aber in ihrem Auge schien ein froher Hoffnungsstrahl zu glänzen, denn verklärt strebten ihre Blicke nur zum Himmel empor.

Euonga (in immer sichtbarerer Unruhe.) Sprich weiter, bring' ein anderes Gefühl in meine Brust, eh' das Schrecklichste zur Reife wird.

Renar. Wie sie in ihr Zelt trat, sprach sie zu den Frauen: Laßt mich allein den Weg betreten, den mir die Götter vorgezeichnet haben, und niemand wag' es, meine Schritte zu belauschen — sie ist fort und dieses Blatt hier, lag —

Euonga (entreißt ihm das Blatt und liest mit zitternder Stimme.) „Lebe glücklich, mein Gemahl, wir sehn uns alle in der Götter Heimath wieder; ich habe meine schönste Pflicht erfüllt, und meine Liebe mit dem Tode besiegelt." (Er läßt das Blatt fallen, und steht ganz erstarrt.)

Dabul. O meine schreckliche Ahnung!

Renar. Seine Wange erbleicht, er wankt, helfet; den Arzt, ihn erfaßt sonst die Hand des Todes —

Dabul. Herr, um der Götter willen, fasse Dich, gib nicht Raum dem schrecklichen Gefühle,

noch ist's nicht gewiß — eilt — alle — alle — durchsucht die Gegend — und wenn sie auf des Windes Flügeln sich entfernt hätte, Eure Liebe muß die Flüchtige ereilen — (Renar eilt mit den Kriegern ab.) König, denk' an Deine Unterthanen.

Euonga. Was willst Du denn von mir? bin ich nicht ruhig? hat ein Laut des Schmerzes sich meiner Brust entwunden? — Es ist nicht so — nicht wahr, alter Freund, wir haben uns getäuscht? Es kann, es darf nicht seyn! Die Hölle nur könnte dem Gedanken Worte geben. Sieh mich nicht so forschend an, meine bleiche Wange macht Dich beben? — ich war ja krank, es wird schon besser werden. — Nun will ich allein seyn, hörst Du? Verlaß mich, ich befehl es Dir, sey ohne Sorge — nun so geh doch, wenn dein König es befiehlt.

Dabul. Ihr Ewigen, sendet Trost ihm in das wunde Herz! (entfernt sich.)

Euonga (nach einer Pause.) Was hat sich ereignet, daß so plötzlich düstre Nacht die Sinne mir umflirrt? Ein böser Fiebertraum mag mich ergriffen haben — der Gedanke, schwarz wie die Nacht, die Gattin habe für mich dem Tode sich geopfert, flog an mir vorüber. Nein, Ihr Mächte des Himmels, das konntet Ihr nicht geschehen lassen (er erblickt das Blatt am Boden, und schrickt heftig zusammen.) Und doch — (er rafft es auf) also wahr, wahr? Selindens Todesurtheil liegt in meiner Hand. Sie, die schönste Perle meiner Krone muß ich verlieren, damit ich schmucklos diese läst'ge Krone

tragen kann? Das Glück von Tausenden, das ich begründe, soll nur zum Spiegel dienen, der zweifach mir mein namenloses Elend zeigt. — Dahin ist nun für mich jede Lebensfreude, eine Schreckenszukunft grinset mir entgegen. Werthlos ist mein Daseyn — ich fluche diesem Leben! — (er zieht den Dolch.)

(Windschauer, Wolken umziehen die Bühne.)

Vierte Scene.

Euonga. Florina.

Florina (ihr Kleid ist grün, mit Rosen geschmückt, ein glänzender Stern zwischen weißen Blumenblüthen ziert den Kopf. Sie eilt hin und hält seinen Arm zurück.)

Was willst Du thun? dein Leben dir entreißen?
Willst Du vernichten eine Frucht, die Du nicht selber dir gebaut? —
Nur Eigenthum der Götter kann das Leben heißen —
Der Seele ist als seinem Schutzherrn es vertraut —
Durch Rath und That, die in ihr selbst entkeimen,
Lenkt sie es schirmend in des Daseyns dunklen Räumen!
Zur Duldung ist der Geist ans Irdische gebunden,
Hat er des Lebens Leiden standhaft überwunden;
Dann schwebt als Lichtstrahl er zum Schöpfer wieder,
Und sieht verklärt auf seine noch gebund'nen Brüder.

Euonga. Wer bist Du?

Florina.

Den Genius des Lebens nennt man mich in höhern Regionen,
Mein Aug bewacht das Wohl von Millionen;
Zwar darf ich da kein Werk der Rettung üben,
Wenn „Tod“ des Schicksals Hand ins Buch geschrieben:
Doch wo ich walten darf, entsproßt nur Freudenblüthe,
Mein ist ein unerhörtes weites Land;
Was in der dunkeln Erde unerforscht entglühte,
Und was im Meeresgrund, was in den Lüften Daseyn fand,
Und was auf dieser Erde athmet und sich regt,
Wird von dem Genius des Lebens nur gepflegt.

Euonga. Haben die Götter Dich mir gesandt, so gib mir Selinden wieder!

Florina.

Sie lebte nur für Dich, ihr Geist schmolz in den Deinen über;
In Dir nur sproßten ihres Daseyns Freuden auf,
Für Dich schwebt' sie in eine bess're Welt hinüber,
Für Dich schloß mit dem Tode sie den theuern Kauf. —
Was der Verwesung Moderhände fest umschlingen,
Kann neues Daseyn nur verändert sich erringen;
Doch will der Götter Huld sich auf Erhaltung neigen,
So muß der Fürst der Unterwelt sein Haupt gehorchend beugen.

Euonga. Worauf soll ich mich in meinem namenlosen Kummer stützen?

F l o r i n a.

Ein Götterkind, zum Heile euch gegeben,
Mag tröstend als ein Engel Dich umschweben.
Treu ist's dem Menschen durch sein Walten,
Der Dürftigste kann sich an ihrem Stabe halten:
Die Hoffnung ist's, sie weichet von dem Menschen nimmer,
Bis in das Grab glänzt ihm ihr stiller Rettungsschimmer.

(Sie winkt, die Wolken theilen sich, und man sieht nach dem Vorbilde eines analogen Kupferstiches im Tableau Selinden, welche sich matt auf die Hoffnung stützet, die ihre brennende Lampe emporhält, während, eine hagere geflügelte Greisengestalt, mit grauem Bart und Haupthaar, bemüht ist, sie mit beiden Händen in ein offnes Grab hinabzuziehen, von welchem bereits ein Fuß Selindens die unteren Stufen betreten hat.)

E u o n g a. Selinde!

F l o r i n a.

Noch ist dem Tode nicht die volle Macht gegeben;
Noch hält die Hoffnung sie am schönen Leben.
Vielleicht gelingt es mir, den finstern Geist zu zähmen,
Des Würgers ausgespannte Knochenhand zu lähmen.
Du aber, den der Gram zu Boden beugt,
Entschlummre sanft, bis sich ein günstiges Gestirn dir zeigt;
Erst muß des düstern Fürsten Wort ich hören,
Erst fleh'n zum Ewigen, wie viel ich darf gewähren,

Zu ihm, den selbst mein Geist nicht fassen kann,
Heb' ich den Blick, fleh' ihn um seinen Beistand an.

(Sie steht in bittender Stellung, Genien mit Mohnstängeln umgeben Euonga, der auf seine Kniee gesunken war — er sinkt in Betäubung hin.)

Chor (innerhalb der Scene mit Harfenbegleitung.)

Dein Flehen ist erhört, durchwandle kühn die Tiefen,
Die der Verwesung Geist in ew'ger Nacht bewohnt,
Nur der, den Prüfungen erst zur Erkenntniß riefen,
Wird aufgenommen, wo der Schöpfung Urquell thront.

Leiden mögen sie umgeben
Duldung soll die Probe seyn,;
Denn es geh'n ins ew'ge Leben
Nur die reinen Geister ein.

(Während dieses Gesanges schließen sich die Wolken. Florina entfernt sich — die Genien versinken mit Euonga, die Wolken heben sich, und es wird die vorige Dekorazion sichtbar.)

Fünfte Scene.

Der Schlachtruf der Trompeten fällt ein.

Lamba, Renar (treten rasch von verschiedenen Seiten ein. Mehrere Anführer folgen.)

Lamba. Der Feind naht in gedrängten Schaaren, er droht das Lager zu überfallen.

Renar. Wo ist der König?

Lamba. Mir ist das Heer vertraut — mit

Deiner Hilfe, wackrer Freund, werde ich es zum sichern Siege führen.

Renar. So laß uns geizen mit der Zeit (zu den Uebrigen.) Wer seinen König liebt, wird auch als Held zu fallen wissen. (Trompetentöne und Kriegsgetöse von allen Seiten. Unter rauschendem Marsche eilen die Krieger über die Bühne, alles begibt sich in den Hintergrund.)

Sechste Scene.

(Düstere schauerliche Vorhalle in Devoros unterirdischem Reiche. In der Mitte eine große eiserne Pforte. — Schattengestalten schleichen schweigend von beiden Seiten herein.)

Chor (mit dumpfen Stimmen.)

Hier herrscht des Grabes ew'ge Stille,
Verbannt ist rege Thätigkeit,
Was lebt, gelangt bei uns zum sichern Ziele,
Was athmet, wird dem Moder hier geweiht.

(Ein Lichtstrahl dringt seitwärts durch die Scene.)

Ha! seht, verhaßtes Licht drängt sich hier ein,
Was todt ist, kann sich keines Lichtstrahls freun.

Siebente Scene.

Vorige. Florina (mit einer Fackel in der Hand. Die Schatten wenden sich grauenvoll weg, und senken sich mit abgewandtem Antlitze zu Boden.)

Florina.

Entweicht, Ihr nächtlich düstern Schatten!
Das Leben kann sich mit Verwesung nicht begatten —

Du aber Fürst Devoro höre meine Worte,
Die nun durch mich ein höh'res Wesen spricht,
Das Leben sprengt des Todes Eisenpforte,
Und rufet dich hervor ans klare Licht.

(Sie berührt mit der Fackel die Pforte, welche laut klirrend aufrauscht.)

Achte Scene.

Vorige. — Devoro.

(Innerhalb der Pforte wird Devoro auf seinem düstern Throne sichtbar, er erhebt sich, und tritt vor.)

Devoro. Du kannst in mein Schattenreich Dich wagen? Du meine größte Feindin? — Können die ewigen Gesetze der Natur sich ändern, daß die, die Allem Daseyn gibt, dem Fürsten naht, der nur Vernichtung kennt? — Wann hört' ich auf, in meinem Reiche Herr zu seyn?

Florina. Wohl kenne ich Deine Macht, sie wird nie versiegen; denn was die Erde Schönes zeigt, und sey's auch das Vortrefflichste, dennoch muß es Deinem Hauche unterliegen.

Devoro. Was überirdisch ist, darf ich zwar nicht fassen mit gewalt'ger Hand, längst schon hätt' ich sonst des ganzen Weltgebäudes feste Ordnung vernichtet; denn Zerstörung ist mein Beruf. Doch diese Welt, bis hieher in die verborgensten Tiefen — gehört mein! — Hier kette ich an des Daseyns Ursprung schon der Vernichtung Hauch, und jede Stufe, welche die geschaffnen Wesen aufwärts steigen, senkte sich im Ebenmaß zugleich in meine Tiefen nieder. —

Wie muß ich doch der Thoren lachen, die für eine halbe Ewigkeit sich thätig träumen. Sendet Leichenschaaren mir ihr Helden, ihr selbst entkommt mir dennoch nicht; drückt Millionen in den Staub, Tyrannen, doch bleibt eure Hand voll Staub nur eines Windhauch's Spiel — die Welt ist mein!

Florina. Unerbittlich übest Du dein Würggeschäft, fremd ist Dir das Mitleid, der Waisen Klagetöne hörst Du nicht — die Thränen der verlaßnen Gattin erstarren an Deiner Brust; doch wo ein Rath der Götter Rettung beschlossen, muß kraftlos Deine ausgestreckte Hand sich senken, darum rufe den Würgengel zurück, der bereits Selinden fassen will.

Devoro. Den Willen eines höhern Wesens darf ich zwar nicht meistern; doch wozu denn die Verzögerung? — Mein wird sie doch — und würde ihr nicht wohler seyn, wenn sie bei mir im ew'gen Frieden schlummern könnte? Wahrhaftig, zu großen Werth legst Du auf Deine Macht; doch Viele hießen mich, wenn ich nur nahen wollte, als ihren Freund willkommen.

Florina. So lang sie Leiden drücken — doch lächelt ihnen nur der kleinste Hoffnungsschimmer, so schaudern sie vor Dir zurück.

Devoro. Seit jeher stritten wir um den Rang in uns'rer gleichgetheilten Macht. Du bildest, ich vernichte — wir sind uns stets entgegen — doch wer mehr Wohlthat übt, da Du zu leiden schaffest, und ich zur Ruhe fördere, darauf laß uns den Kampf beginnen. Selinde und Euonga sollen den Pro-

bierstein von dem Werth des Lebens geben. Ich fordre dieß, wenn ich mein Opfer fahren lassen soll; (höhnisch) für ausgestandne Leiden kannst ja Du im reichen Maaße sie entschädigen.

Florina. Ich muß den Wunsch Dir wohl gewähren, denn mit Daseyn nur kann ich beglücken, nur fühlen lassen meinen Werth. Du aber, finstrer Geist, der Du es wagst, ein Kind des Licht's zu höhnen, juble nicht zu früh, ich willige in den Kampf, und Beschämung sey Dein Loos.

Devoro.

Wohlan! Selinde und Euonga, die ich mir ersehen,
Sie sollen nun das Ziel von uns'rer Probe seyn,
Und Du wirst dann besiegt mir eingestehen,
Daß Menschen nicht sich immer ihres Lebens freu'n.
Entreißen will ich sie dem Glanz, der sie umgeben,
Umdüstern will mit Geistermacht ich ihren Sinn;
Die dürft'ge Armuth nur soll sie umschweben,
Die bringt dem Menschen wahrlich nicht Gewinn.
Wenn Last der Arbeit sie zu Boden drücket,
Kein Freudenmahl den Saum, kein Fest das Herz erquicket,
Nur Sorge lauert, wo ihr Blick sich hinverirrt,
Und nur der Gram erschöpft, sie an das harte Lager führt:
Dann mögen sie ein Beispiel Dir gewähren,
Wie sehr den Reiz des Lebens sie verehren.

Florina.

Doch darfst Du nicht zu sehr auf Geistermacht Dich stützen,

Die Liebenden wird eine höh're Macht beschützen,
An ihrer Seite werd' ich wachend stehn,
Und da, wo sie nur Jammerbilder sehn,
Wird das Gefühl, ihr Leben zu genießen,
Durch Lieb und Eintracht sich die Stunden zu versüßen, —
Die Kraft verleih'n, die jede Sorg' erträgt,
Wenn ruhig nur das Herz im Busen schlägt.
Das Lebensglück verschaffen keine Kronen,
Kann sich der Mensch des innern Friedens freu'n,
So mag er in der ärmsten Hütte wohnen,
Und er wird reicher als ein König seyn. (Ab.)

Devoro.

So will ich denn mein Geisterreich verlassen,
Was lebt, muß die Vernichtung ewig hassen.
Mit Macht will ich sie dem Verderben weih'n,
Es muß, es muß der Kampf mir wohl gelingen;
Bring ich's dahin, daß selbst sie nach dem Tode ringen,
Ja, dann wird der Triumph auch meiner würdig seyn!
(geht ab.)

Chor der Geister (rauschend.)

Es walten zu mächtig die finsteren Schatten,
So lange sich lebende Wesen begatten,
Sie säen nur Früchte für's düstere Land.
Mag alles in üppiger Wollust erblühen,
Mag Lebenslust auch alle Adern durchglühen,
Vernichtung ergreift es mit starrender Hand.

(Alle ab.)

Neunte Scene.

Eine wildverwachsene Waldgegend. Im Hintergrunde ein Gießbach, der über schroffe Felsen rauscht, vom Wasser umgerissene Bäume rings umher — Alles wüst und öde.

Wolfram, Lisba, Robert, Benedikt.
(sie kommen über das Gebirg herab.)

Wolfr. Wir werden schon am rechten Orte seyn.

Lisba. Sagt mir nur Vater, was ihr denn in dem abscheulichen Thale hier zu thun habt?

Wolfr. Seht ihr dort die verfallene Hütte, in welcher der alte Köhler Klaus gestorben ist, o der war ein böser Mensch, seit seinem Tode betrat niemand diese Gegend.

Bened. Ich wollte, ich wäre noch nicht hieher gekommen? — es sieht ja nicht anders aus, als ob eine Hexenfamilie da ihre Wohnung aufgeschlagen hätte. Was sollen wir denn hier thun?

Wolfr. So hört mich doch nur an. Jetzt kann ich euch meinen Plan entdecken. Gestern Abends in der Schenke fragte mich einer der Nachbarn, ob es denn wahr sey, daß sich zwei arme dürftige Landleute in der verfallenen Köhlerhütte im Wolfsthale angesiedelt haben? Ey, du lieber Himmel, gab ich zur Antwort, wie wäre denn das möglich; wo der Köhler seinen Reichthum hernahm, will ich nicht ergrün den, aber die armen Leute könnten ja auf dem fel-

sigen Grunde rings umher sich nicht genug Nahrung bauen. Ja wohl, erwiederte der Nachbar, aber es ist doch so, wie ich euch sage. Es mag mit den beiden Leuten überhaupt ein seltsames Bewandtniß haben; denn sie sind gekommen, man weiß nicht woher. Wenn man sie sieht, wie er das Holz so rüstig fällt, und sie zu Hause so flink die harte Arbeit vollbringt, sollte man glauben, sie wären es von Jugend auf so gewohnt, und doch mag's ganz anders seyn: denn sie haben beide etwas an sich, das einem beinahe Ehrfurcht einflößt, auch sprechen sie so klug, daß man jedes Wort für guten Rath annehmen könnte. So sagte der Nachbar, und weil ich nun in einer wichtigen Sache guten Rath bedarf, so bin ich mit euch hieher gegangen, um mich von der Wahrheit zu überzeugen.

Bened. Ah das ist dumm, was hab denn ich hier zu thun? Ein reicher Mensch steht auf klugen Rath nicht an, und wenn er der größte Dummkopf ist; wenn er nur brav Geld hat, er kann sich dann schon selbst den besten Rath geben.

Wolfr. Mir scheint es öffnet sich die Thüre, wir wollen uns doch ein Bischen zurückziehen. (Es geschieht.)

Zehnte Scene.

Vorige. Selinda. (Selinda im ländlichen Anzuge kommt aus der Hütte.)

Selinda. Der Abend bricht heran, noch kommt

der Aermste nicht zurück. Der Arbeit Last muß ihn zu Boden beugen, und jeden Augenblick droht ihm Gefahr, daß ein gefällter Baum ihn in den Abgrund schleudert. Wir sind recht unglücklich! — War es denn immer so? Was mag mit uns geschehen seyn? — Manchmal dünkt mich's wohl, als hätte ich ein besseres Schicksal genossen, mein Geist scheint gleichsam zu erwachen; aber es ist nur ein augenblicklich Wetterleuchten am düstern Himmel, und ich fühle dann nur doppelt des Lebens Last. Des Lebens Last? doch nein! denn wenn mein Gatte zurückkommt von der harten Arbeit, so zärtlich duldend mir ins Auge blickt, nein, nein das Leben ist keine Last, es hat auch für den Dürftigsten so manche ungetrübte Freude.

Bened. Gehn wir weiter, sie spricht ja mit sich selbst wie eine Närrin, und ich habe noch in meinem Leben nicht gehört, daß ein Narr einen klugen Rath geben kann.

. Selinda. Fremde hier, soll ich von euch etwas zu befürchten haben?

Lisba. Nein, gewiß nicht, wir haben gehört, daß Ihr eine recht vernünftige Frau seyn sollt, und da hat mein Vater Euch um Rath fragen wollen, ob — ob —

Robert. Ich glaube aber der Rath könnte sich von selbst geben, wenn der alte Herr da nur ein Bischen gescheit seyn wollte.

Selinda. Wenn ich Euch dienen kann, recht gerne, sprecht deutlicher.

W o l f r. Nun schau sie, liebe Frau, der Fall ist der: ich habe das einzige Kind, ein kreuzbraves Mädel, die möcht' ich für mein Leben gern recht glücklich sehen. Jetzt hätte sich, wie mir scheint, eine zweifache Gelegenheit dazu gefunden, und da bin ich nur mit mir selbst noch nicht recht einig. Der Bursche da (auf Robert) hält um ihre Hand an; er ist brav, fleißig, geschickt, ja das kann ihm das ganze Dorf nicht anders nachsagen, aber — (auf Geld deutend) da ist nichts zu Hause.

B e n e d. Ja, ja, da schaut's bei mir ganz anders aus.

W o l f r. Das ist wahr, er ist sehr reich, der Reichste im Orte, aber eben das gefällt mir nicht, daß er auch so geizig ist — es sagt alles, der B e n e d i k t sitzt fest auf seinem Gelde.

B e n e d. Und ich sage, das ist besser, als wenn die Noth auf mir sitzt.

W o l f r. Und weil er auch um meine Tochter anhält, so habe ich schon mehrere Bekannte um Rath gefragt, welchem von beiden ich sie eigentlich geben soll, aber Jedes sagt mir, ich soll thun was ich will; mit dem ist mir nicht geholfen, ich weiß nicht, bei welchem meine L i s b a glücklicher seyn wird.

B e n e d. Das ist doch natürlich, bei mir. — Sie darf sich nicht plagen, geht daher wie eine vornehme Frau, (für sich) wenn ich's angehen lasse, (laut) und dann die Unterhaltung, die sie haben wird, wenn wir Abends beisammen sitzen, und unsere Dukaten, be-

trachten — es kann ja kein Mensch glücklicher seyn, als der recht reich ist.

Lisba. Der Mensch ist ja auf der Welt, um zu arbeiten; ich werde mich freilich bei Robert sehr plagen müssen, aber wer mit frohem Muth zur Arbeit geht, dem fällt sie auch nicht schwer.

Bened. Ah, das ist dumm, wer Geld hat, darf sich nicht plagen.

Selinda (zu Wolfram.) Und Ihr könnt noch zweifeln, wem Ihr die Hand eurer Tochter geben sollt?

Bened. Nicht wahr?

Selinda. Betrachtet mich, ich bin sehr arm, und doch bewahre ich in meiner dürft'gen Hütte einen Schatz, den ich nicht für Millionen vertauschen würde.

Bened (für sich.) Was? die hat einen Schatz? ah, dem wollen wir schon noch auf die Spur kommen! —

Selinda. Zufriedenheit ist das höchste Gut des Menschen, wer nur für seinen Mammon lebt, hat auch für Andere kein fühlend Herz. Die beiden jungen Leute, ihre Blicke sagen mir's, sie lieben sich, sie werden — sie müssen glücklich seyn.

Bened. Ah, das ist dumm, wenn sie kein Geld haben? —

Selinda. Fleiß gebiert den Segen, Liebe schafft ein frohes Herz, und wer sich dessen freut, wird heitern Muthes sich der Arbeit weihen — kein Kummer trübt die Stunden, mit rüst'ger Kraft trägt Eines für das Andere die Last, und wenn der Muth

schon sinken will, ein heitrer Blick aus des Geliebten Auge, ein süßes Wort aus seinem Munde schafft neue Stärke wieder.

Bened. Ah, das ist dumm, die redet eine Sprache, die unser einer gar nicht verstehen kann.

Selinda (immer mehr begeistert.) Ihr Vater habt dadurch auch euer Glück gegründet; wo dieser (auf Benedikt) nur herzlos für sich selber sorgen wird, da wird hier Dankbarkeit die sanfte Pflegerin Eures Alters werden. Sie eilen, Arm in Arm, Euch entgegen, ziehen Euch mit frohem Herzen an ihr kleines Mahl — pflegen Eurer Schwäche — und zwar kein Pomp, aber der Kinder herzliche Thränen werden Euch zu Grab geleiten. Nun mögt Ihr selbst entscheiden; denn Eure Blicke sagen mir, Ihr fühlt die Wahrheit meiner Worte. (Geht in die Hütte.)

Wolfram (trocknet sich die Augen.) Daß sie zu meinem Herzen gesprochen hat, das ist gewiß; mir ist so leicht, so froh bin ich, als ob ich das Alles so vor mir sehen könnte, was sie mir gesagt hat. Ja Kinder, ja, ihr sollt euch haben, und ich gebe euch das beste, was ich besitze — meinen herzlichen Segen.

Lisba. O tausend Dank, lieber Vater. Jetzt kann ich erst reden, wie ich mir's denke, denn ich habe den Robert für mein Leben gern. Ich habe nur nicht getraut, es zu sagen; aber wenn der Vater durchaus darauf bestanden wäre, daß ich (auf Benedikt) diesen da nehmen soll, so hätte ich zuletzt doch im vollen Ernste Nein sagen müssen.

Bened. Also auf die Art geht man mit mir um? so behandelt man einen Menschen, der so viel Geld hat? Nur Geduld, ich bin reich, ich bin steinreich, es wird mir an Mitteln nicht fehlen, mich zu rächen, und Ihr verliebtes Volk, wenn Ihr recht im Elend seyn werdet, dann will ich vor euern Fenstern vorbeigehen, und meine Dukaten klingen lassen, da weiß ich gewiß, (auf Lisba deutend) daß diese verliebte Person sagen wird, das war dumm, daß ich den Benedikt nicht genommen habe, denn es kann kein Mensch glücklicher seyn, als der reich ist. (Geht erzürnt ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Benedikt.

Wolfr. Ei, ei, ich hätte es doch nicht geglaubt, daß er so ein böser Mensch seyn sollte.

Lisba. Bekümmere sich der Vater nicht weiter um ihn, der guten Frau dort in der Hütte wollen wir noch recht dankbar seyn, und unser häusliches Glück soll nichts in der Welt mehr stören.

Robert. Ja, liebe Herzens-Lisba, wir wollen recht vergnügt mitsammen leben. (Alle drei gehen ab, kurze Pause.)

Zwölfte Scene.

(Man hört die Trommel rühren — mehrere Marodeurs schleppen den Benedikt herein.)

1ter Marod. Warum suchst Du Dich vor uns zu verbergen?

Bened. Ach meine lieben gnädigen Herren, ich habe es schon gar oft gehört, wie es die feindlichen Herren Soldaten im Kriege treiben, wenn sie auch unser Bischen Leben verschonen — so soll man doch in Einem fort Geld hergeben, und gerade das habe ich nicht.

1ter Marod. Das wird sich finden —

Bened. Es soll sich aber nicht finden — (für sich) in meinen letzten Keller kommen sie gewiß nicht.

2ter Marod. Wer bewohnt die Hütte dort?

Bened. Hu, davon ist nicht zu reden, das Weib geht mit Hexerei um. Ja, lacht nicht, Ihr Herren; sucht Ihr Geld, so seyd Ihr am rechten Orte, denn sie hat mir's selbst gesagt, daß sie in der Hütte einen Schatz verwahrt hatte.

1ter Marod. Wirklich? ei da wollen wir ja gleich dazu sehen, eh die Trommel wieder zum Abmarsch ruft. Die Hütte versperrt? Kameraden, wir wollen nicht viele Umstände machen!

Bened. (für sich.) Recht so, sie soll nur für ihre Bosheit büßen, und ich gewinne Zeit, meine Geldsäcke noch besser zu verwahren. (Eilt ab. Die Marodeurs schlagen die Thüre der Hütte zusam-

men, und stürmen hinein, zwei davon schleppen Selinden heraus.)

1ter Marod. Es nützt kein Sträuben, entdecke uns, wo Du den Schatz verborgen hast.

2ter Marod. (kommt zurück.) Das Nest ist leer — die wenigen Lebensmittel, die wir gefunden haben, tragt fort, sie sollen unterwegs uns gute Dienste leisten. (Die Trommel wird gerührt.) Fort, fort, wir haben keine Zeit zu verlieren. (Sie schleppen die wenigen Habseligkeiten fort, wobei Einem das Schwert entfällt.

1ter Marod. So leicht gebe ich den Handel noch nicht auf, den Schatz gib uns heraus —

Selinda. Ihr habt uns Alles genommen, selbst das Nothwendigste habt ihr euch zugeeignet.

2ter Marod. So muß auch Dein Leben daran, wenn Du uns nicht Deine verborgenen Reichthümer übergibst. Zittere! wir wollen Dir schon durch ein Paar tüchtige Säbelhiebe das Geständniß erpressen.

Dreizehnte Scene.

Vorige, Cuonga, Devoro, Florina.

Cuonga (gleichfalls als Bauer gekleidet, kommt mit einem großen Bündel Holz beladen, den er niederlegt.) Das schwere Tagewerk ist überstanden (erblickt Selinden) Himmel, mein Weib in Gefahr — die Angst wird neue Kraft mir geben. (Erblickt das Schwert am Boden) Hier ein Schwert? nun hilf du scharfer Stahl, des Weibes Rettung mir erringen. (Er dringt

auf die beiden Marodeurs ein, welche Selinden loslassen, und sich zur Wehre setzen. Ein hitziges aber sehr kurzes Gefecht beginnt, in welchem sie Euonga in die Flucht treibt — er kommt zurück.) Der Muth, der mich beseelt, und diese Waffe — fremd können Beide mir nicht seyn — Mein Weib, um des Himmels willen, Du bist doch nicht verletzt?

Selinda. Das Unglück hat sein volles Maaß erreicht. Blick nach der Hütte hin — was Du in unendlicher Mühe Dir erworben — die karge Frucht der schwersten Thätigkeit, Alles, Alles schleppten die Räuber mit sich fort.

(Devoro und Florina werden seitwärts sichtbar.)

Euonga. Schwer liegt auf uns des Schicksals Hand, das Bischen Habe, es war mit heißem Schweiß erworben, ist nun dahin. — (In die Hütte blickend.) Das harte Lager, wo der müde Körper kaum Erholung fand, es ist zerstört. Die Kleidung, die vor des Winters Frost uns schützen sollte, geraubt. —

Selinda. Wir sind die Unglücklichsten auf dieser Welt!

Euonga. Nein, Selinda, das sind wir nicht; das Leben und unsre ewig treue Liebe sind uns noch geblieben. Sieh, die Hütte gibt ja noch ein wirthlich Obdach, der Forst biethet uns seinen Ueberfluß, vor Kälte uns zu schützen, des Baumes Frucht wird unsern Hunger stillen, der Quell ist nicht vertrocknet, der wohlthätig uns erquickt.

Devoro. So ist denn das Maaß eures Elendes

noch nicht voll? Wohlan, der kleine Rest, der Euch des Lebens noch erfreuen macht, sey Euch durch mich entrissen. Ihr brausenden Stürme jagt düstre Wolkenlasten her, verheert ihr flammenden Blitze ihre Hütte, rauschend wie des Meeres Brandung peitsch' der Sturm des Gießbachs Wogen auf, und verheere Frucht und Saat — wo die Pflanzen noch sparsam sproßen, da stürz' der Felsen ein, daß die Gegend weit umher nur unfruchtbarer Schutt umgebe, und wohin ihr Auge starrt, sich nirgend Trost zu ihrer Rettung zeige.

(Der Sturm erbraust, Finsterniß umhüllt die Gegend, Blitze leuchten, der Donner rollt, ein Blitzstrahl zertrümmert ihre Hütte, der Gießbach rückwärts tritt aus seinen Ufern, die mit Pflanzen bewachsenen Felsen stürzen ein, ringsum das Bild der allgemeinen Verheerung.)

Bened. (stürzt mit Landleuten herein.) Das Wetter ist ein Hexenwerk, dort (auf Selinda deutend) ist der Unhold, der sich an uns so schrecklich rächen will; ergreift alle zweie und schleppt sie vor Gericht.

Flor. Nach Luftgestalten mögt Ihr haschen, ich nehme sie in meinen Schutz. (Euonga und Selinda werden von Genien seitwärts abgeführt, im Hintergrunde erscheinen zwei ihnen ganz gleiche Gestalten, welche von den Landleuten verfolgt werden.)

Florina.

Finstrer Geist der Hölle, noch hast Du nicht gesiegt,
Mit Schrecknissen hast Du sie rings umgeben,
Noch bleibt das Theuerste für sie, das Leben.
Deine Macht hat Lust dafür nicht unterdrückt.

Devoro. Gewonnen hast auch Du noch nicht den Preis, ich ändere nun den Plan. Selbst in der Dürftigkeit hatte das Leben noch Werth für sie, weil sie durch Deine Macht gehindert, das Bessere nicht kannten. Auch diese Täuschung schwinde, sie sollen wieder fühlen, was sie ehemal waren. Nahe sollen sie seyn dem Anblicke der früher genossenen Herrlichkeit. — Ha, dann erst wird doppelt sie ihr hartes Schicksal beugen; dann erliegen sie des Elends schwerer Last, sehnen sich nach Vernichtung, und — ha welche Wonne! — mein ist der Triumph! —

Florina.

Devoro jauchze nicht zu früh, Du schadenfrohes Wesen,
Zum Preise unsers Kampfes waren sie erlesen,
Doch And're nicht, die nun durch Dich unschuldig leiden.
Zerstörung ward durch Dich hieher gebracht,
In böser Wuth mißbrauchtest Du die Macht;
Kein Stäubchen bleibt unbenützt in der Natur,
Und selbst im Tode liegt zu neuem Keim die Spur:
Was Du zerstörst, es kann nur dazu dienen,
Für neue Wesen neues Leben zu gewinnen —
Und was in Deinen Abgrund sinkt, keimt neu empor, —
Verschönert ruft der Genius des Lebens es hervor.

(Sie winkt, unter passender Musik, erhellet Lichte die Bühne, aus den eingestürzten Erdmassen sproßen junge Pflanzen mit buntfarbigen Blüthen hervor; der Gießbach ist zurückgetreten. Aehren und Weinreben blühen an seinen Ufern. Devoro stürzt fort, Landleute eilen herbei, und bilden im fro-

hen Erstaunen ein großes Tableau — Rosige Morgenlichte strahlt vom Horizont. Florina steht in verklärter Stellung.)

So werden, wenn die Welten in ihr Nichts zerfallen,
Zum ew'gen, schönern Morgen die verklärten Geister
wallen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Eine tiefe Waldgegend in Indien. Seitwärts eine mit Gesträuch umwachsene Höhle.

Erste Scene.

(Cuonga im indischen Anzuge liegt vor der Höhle auf einem abgefallenen Baumstamme und schlummert. Florina naht seitwärts.)

Melodram.

Flor. Zu neuen Leiden stärke Dich der Schlummer = des Abgrunds finst'rer Geist herrscht über Dich = der Vergessenheit, die an so Vielen Wohlthat übt, hat er grausam Dich entrissen — durch das Bewußtseyn der verlornen Größe soll Dir Dein Unglück doppelt fühlbar werden = ich darf's nicht hindern. = Doch Deine Seelenstärke gibt mir Hoffnung, Du wirst im schweren Kampf bestehen.

Cuonga (spricht im Schlummer.) Laßt ab von mir, Ihr riesigen Gestalten — warum schleppt Ihr mich zu des Verderbens Abgrund hin? Was hab' ich denn verbrochen? = Sind Menschen nur ein Spielwerk für der Götter Launen = und dürfen nur sie ungerügt der Sterblichen Unglück wollen? =

Flor. Lästere nicht, will Dein schwacher Geist der ew'gen Weisheit Fügungen ergründen? =

Cuonga. Zu einem Thron ward ich geboren — mit Würde stand auf seinen Stufen ich — das höchste Glück ward durch Liebe mir erkoren, und Tausende beglückte ich durch einen Blick, und nun ist Elend nur mein schrecklich Loos. = Hab' ich der Götter Huld verloren, so hab' ich eine Gnade doch verdient — o lasset durch den Tod =

Flor. Um der Ew'gen willen, sprich diesen Wunsch nicht aus = Dulden ist der Menschen Loos =

Cuonga. Wo wird mir Lohn für all die herben Leiden? =

Flor. Auf dieser Erde im Gefühl der Tugend — jenseits vor dem Ewigen immer in blüh'nder Jugend.

(Sie winkt, die hintere Kortine öffnet sich, und man sieht in einem tiefen prachtvollen Blumengarten ganz weiß gekleidete liebliche Gestalten mit Blumenzweigen in der Hand knieend auf beiden Seiten. Tief im Hintergrunde schimmert aus lichten Wolken ein Säulentempel hervor, welchen geflügelte Genien im leicht schwebenden Tanze umgeben. Balsamische Wohlgerüche verbreiten sich über die Bühne. Florina entfernt sich.)

Chor.

Heil, Heil dem unerforschten Wesen,
Das nie versiegend Vaterhuld uns schenkt,
Und uns für eine bess're Welt erlesen,
Auf dunklem Pfade zur Verklärung lenkt. —

Des Erdenlebens Nebelwolken sinken,
Wo jenseits der Gestirne Götterfreuden winken;
Nur durch der Prüfung düst'res Felsenthor
Schwebt unser Geist zur Ewigkeit empor.

(Die Cortine senkt sich wieder.)

Euonga (wacht auf — Ende der Musik.) Wie geschah mir? — Ein glänzend Traumbild hat meinen Muth mit neuer Stärke belebt. — Wo bin ich? — Was ist aus mir geworden? — Ich finde mich auf heimischem Boden wieder; — des Vaterlandes wohlbekannte Früchte blühen um mich her. — Zwar ziert keine Krone mehr mein Haupt; doch eine kostbare Perle glänzt im Innern mir — sie nennt sich Seelenfrieden. — Selinde! wo bist Du? (Er geht zur Höhle. Selinde, ebenfalls indisch gekleidet, kommt an seiner Hand heraus.)

Zweite Scene.

Euonga. Selinda.

Selinda. Du bist so heiter, Euonga?

Euonga. Fasse Muth, Geliebte! Wozu die Götter uns ersehen, und was bisher mit uns geschah, wir können's nicht erforschen. Mag auch das Aergste sich ereignen, unverschuldet wird uns die Hand, die unser Schicksal lenkt, nicht sinken lassen.

Selinda. Ich lebe ja bei Dir, dies war stets der schönste Trost in meinen Leiden. — (Man hört ganz in der Ferne Jagdhörner tönen.) Hörst Du? In keine menschenleere Wildniß sind wir verbannt, wir

sind auf heimischem Boden, wir werden Hilfe finden. —

Dritte Scene.

Vorige. Devoro.

Devoro (ist ganz einfach als Mulatte gekleidet. — Er stürzt herein.) Hilfe, Hilfe! wer Kräfte in sich fühlt, den schweren Kampf zu wagen, folge mir. (zu Euonga) Du bist ein junger, rüst'ger Mann, steh' mir bei, es gilt die Rettung eines Menschen!

Euonga. Was ist geschehn?

Devoro. Der Fürst ist auf der Jagd, abseits vom Gefolge ruht der Ermüdete allein. Aus dem Gebüsche sah ich einen Löwen hervorbrechen. Das Unthier nimmt den Weg dorthin — der junge Mann ist verloren, wenn ihm nicht schnelle Hilfe wird. — Allein vermag ich's nicht, nur mit diesem kurzen Dolch bewaffnet. — (Bricht mit einer Hand einen starken Baumast ab.) Hier hast Du eine starke Waffe, komm schnell, der Fürst wird reichlich Dir seine Rettung lohnen.

Euonga. Selinda, beruhige Dich, ich darf nicht säumen, wo heil'ge Pflicht mich ruft. (Eilt mit Devoro ab.)

Selinda. Für Andere sorgt der Muth'ge nur, die eigne Brust gibt der Gefahr er bloß, und ohne Schutz und Schirm läßt er das schwache Weib zurück. — So ist der Mann: die Liebe scheint ihn zwar zu fesseln, doch zeigt Gelegenheit zu küh-

nen Thaten sich, streift er die Bande ab, nicht ahnend, daß er dem Unglücke selbst unterliegen könne. — Ich höre Tumult. (Der Tumult kommt näher. — Selinde flüchtet sich ängstlich zur Höhle.

Vierte Scene.

Vorige, Euonga, Devoro, Yamana, später Hagiar mit Gefolge.

Euonga. Hier magst Du ruhen, im Blute wälzt sich das Unthier, vorüber ist nun die Gefahr.

Devoro. Heil uns, daß das Leben des geliebten Fürsten uns erhalten ward!

Yamana. Gräßlich schwebt noch die Gefahr vor meinen Blicken. Solch ein fürchterliches Ungeheuer sah ich noch nie. Schon war gegen mich der Rachen weit geöffnet, schon drohte es, die scharfen Klauen in mein Fleisch zu schlagen: da stürmtet Ihr herbei —

Devoro. Nicht ich, mein Fürst! den halbbesiegten Feind half ich erst überwinden; doch dieser hier — er fiel mit Riesenkraft ihn an, und streckte mit gewalt'ger Faust ihn schnell zu Boden.

Yamana. Wer bist Du? entdeck' es mir, damit Yamana, der Statthalter von Golconda, Dich nach Würden lohnen kann.

Euonga (für sich.) In Golconda bin ich nun? das Reich, so ich mit Krieg überzog. — Was mag nun das Schicksal meines Heeres seyn?

Yamana. Du schweigst betroffen still?

Cuonga. Forsche nicht; Herr, was ich früher war. — In Visopur bin ich geboren.

Yamana. In der Hauptstadt meiner Feinde? — Noch halten ihre Schaaren mein Reich umlagert. —

Cuonga (freudig für sich.) Sie kämpfen noch für ihres Königs Ehre!

Yamana. Doch bald sollen sie die Stärke meiner Waffen fühlen. Genug davon — mein Leben hast Du mir gerettet, Du gehörst zu meinen Feinden nicht. Mit königlicher Großmuth will ich dich belohnen: Du ziehst mit mir an meinen Hof.

Devoro. Vergiß auch seine holde Gattin nicht — sie mag in dieser Wildniß hier des Ungemaches viel erduldet haben.

Yamana. Dies Deine Gattin? (er wird bei ihrem Anblicke betroffen, sucht sich aber schnell zu fassen) Bei dem Grabe meiner Väter schwöre ich es, ihr sollt bei mir ein Wonneleben führen! (Man hört die Hörner näher tönen — Hagiar eilt mit dem Gefolge herein.)

Hagiar. Wir sind zu rechter Zeit gekommen, denn das Ungeheuer ist erlegt.

Yamana (lächelnd.) Durch Dich doch wahrlich nicht. —

Hagiar. Mein Herr und Fürst! Dein Sklave hat nach Kräften mitgewirkt; kaum sah ich die Gefahr, die Dich bedrohte, so erkletterte ich einen Baum, und fing um Hilfe zu schreien an, daß mir

die Lungenflügel hätten bersten mögen. Wenn diese (auf die Jäger deutend) noch nicht gekommen wären, ich würde im schuldigen Gehorsam den ganzen Tag in Einem fort geschrieen haben.

Y a m a n a. Die Jagd ist aufgehoben.

H a g i a r. Dem lieben Himmel sey Dank! dießmal auf einer Jagd gewesen, und in meinem Leben nicht wieder.

Y a m a n a. Die Fremdlinge hier sind mir willkommene Gäste.

H a g i a r. Die Fremdlinge? — (mißt sie verächtlich.)

Y a m a n a. Die schönsten Gemächer werden ihnen eingeräumt.

H a g i a r. Die schönsten Gemächer? —

Y a m a n a. An meiner Tafel wird für sie gedeckt.

H a g i a r. An Deiner Tafel?

Y a m a n a. Dich habe ich zu ihrer Bedienung ausersehen.

H a g i a r. Du scherzest, Herr —

Y a m a n a. Willst du widersprechen, Sklave? (H a g i a r erschrickt.) Nur diesem danke ich die Rettung meines Lebens — er ist mein Freund geworden.

H a g i a r (schnell.) Dein Freund? Dann muß ich im schuldigen Gehorsam meine Kniee vor ihm beugen. (Thut es.)

E u o n g a (wendet sich verächtlich weg, H a g i a r sieht ihn kopfschüttelnd an.)

Hagiar (bei Seite) Wie der Stolz einen solchen Waldpilz aufblasen kann.

Yamana. Begleitet mich. Du Hagiar eile voraus und besorge eine Sänfte für die schöne Frau. — Kommt (geht mit Euonga und Selinda ab.)

Hagiar (hält die Jäger zurück.) Nicht von der Stelle! Ihr bleibt bei mir! Ich, als Hof-Ceremoniarius und erster unvergreiflicher Liebling des Fürsten befehle es — nehmt mich in eure Mitte — so — da ist mein Platz — denn man kann noch nicht wissen, ob der Löwe wirklich todt ist — und wenn auch, er kann noch mehrere Anverwandte hier im Walde haben. (Geht in der Mitte der Jäger, ängstlich umherblickend, ab.)

Fünfte Scene.

Devoro (tritt vor.) Geschürzt ist nun der Knoten, lass' sehn, Florina, ob Du ihn lösen kannst. Der Glanz am Fürstenhofe erwecke der genossenen Herrlichkeiten traurige Rückerinnerung. Ihr Stolz wird sich empören, von dessen Gnade abzuhängen, den zu beneiden einst unter ihrer Würde war. — Dies sind die Stufen, auf denen ich sie bis zum höchsten Elend abwärts führen will. — Verzweiflung, leih mir deine Kraft, und gieße Haß gegen das Leben in ihre Brust, daß sie zu meinem Siegespreis den Tod sich wünschen müssen! Von euch ihr unterirdischen Mächte, von euch ihr Furien, die ihr mit giftgetränkten

Schlangenringen der Menschen Herz umgürtet — von euch fordert Devoro mächtigen Beistand! Mit all der Kraft, die die Hölle euch verlieh, helft mir, den Geist des Lichtes bekämpfen! Der Menschen Unglück ist euch Wollust — ich will's nach Kräften fördern. — Des Krieges Fackel will ich schwingen, daß an Strömen Blutes euer Aug sich weiden kann. — Die gefräß'ge Flamme will ich wecken, daß sie der bittern Arbeit Frucht verzehre — das Meer will ich zur Ueberströmung aus seinen Tiefen peitschen — die Erde soll durch mich erschüttert, Tausende verschlingen, und was noch grünt und blüht, das soll ein gift'ger Pesthauch überstreifen! — Ich schließ' mit euch den Bund, und selbst in höhern Regionen soll man vor Devoro, dem Vernichter, beben! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Gemach im Pallaste Yamanas. Unter charakteristischer Musik treten Krieger und zahlreiche Dienerschaft ein, und stellen sich in Ordnung.

Hagiar (geschäftig.) Dem Himmel sey Dank, daß ich wieder glücklich innerhalb unsern vier Mauern bin. Hier habe ich zu befehlen. Ich lenke alle nach meinem Willen, und um dies zu erzielen, winde ich mich vor meinen Vorgesetzten im Staube; die Untergebenen aber trete ich mit Füßen. — Ja, wer diese Kunst versteht, kann leicht auf den Köpfen Anderer emporsteigen.

Xangu (tritt ein, Alles beugt sich vor ihm auf die Kniee.)

Hagiar (mit tief gebeugtem Rücken.) Erhabner Liebling unsers Fürsten! nimm meinen wärmsten Dank —

Xangu. Wofür?

Hagiar. Du bist täglich stundenlange in der Pagode, und vereinigst mit den Braminen Deine Wünsche für unser Wohl. — Nur durch diese fromme Erinnerung auch an mich haben sich die Götter bewogen gefunden, heute auf der gefahrvollen Jagd mein Leben zu erhalten.

Xangu. Ich werde stets Deiner gedenken. —

Hagiar. Und ich mich demüthig vor Dir beugen, wie die Pflanze vor dem Sonnenlichte, Du Liebling unseres Fürsten und des Brama! —

Xangu. Der Fürst war in Gefahr — eines Fremden Kühnheit dankt er seine Rettung. Hast Du von ihnen nähere Kunde?

Hagiar. Nein, aber in jeder Hinsicht für uns ein gefährlicher Mann, weil Yamana seine Gunst ihm zugewendet hat. Wir wollen sehen, was diese neue Pflanze auf unserm heimischen Boden für Früchte tragen wird. — Der Himmel wird Deine treuen Freunde und Diener nicht zu Schanden werden lassen. Sie kommen. —

Siebente Scene.

Vorige. Yamana, Cuonga, Selinda, Gefolge, Devoro.

Yamana. Seyd nochmal mir gegrüßt! hier sollt ihr euch von den überstandeuen Beschwernissen eurer Reise erholen.

Xangu (düster nach Selinden hinstarrend.) Welch ein verhaßtes Bild drängt sich vor meine Sinne? —

Yamana. Willkommen Xangu! wir werden später uns besprechen, wichtige Geschäfte rufen mich. Hagiar! vollziehe meine Befehle, und zittere für dein Leben, wenn meinen theuren Gästen an Bequemlichkeit es mangelt. (für sich) Des Weibes Anblick hat mich tief erschüttert, ich bedarf der Fassung, um meine glühende Leidenschaft in Schranken zu halten. (Geht seitwärts ab.)

Hagiar (mit tiefen Bücklingen.) Nun kommt ihr Auserwählten, es soll an mir nicht fehlen; im schuldigen Gehorsam will ich euch mit Herzensfreude dienen. Möchten doch die Götter geben, daß ihr mit mir, dem treuesten Diener des großen Yamana, zufrieden seyd. (für sich) Wenn ich dazu beitragen kann, dürfen sie nicht drei Tage im Pallaste bleiben. (Führt sie mit kriechender Höflichkeit ab, Alle folgen.)

Achte Scene.

Xangu. Devoro.

Xangu. War's ein Traum? War's Täuschung

meiner Fantasie? — Es ist nicht möglich, so sehr kann die Rachegöttin mir nicht gewogen seyn, daß sie mir selbst mein blutig Opfer sende. — Und doch, diese Züge — immer deutlicher schwebt das Bild mir vor, das damal sich tief in meine Seele grub — Selinda! —

Devoro (hervortretend.) So nennt sie sich.

Xangu. Wer bist du?

Devoro. Kann Dir das nicht gleichgiltig seyn, wenn ich nur Deinem wirren Gedächtnisse zu Hilfe komme? — Selinde ist's, die mächt'ge Fürstin, die einst vor Jahren Dich aus Visopur verbannte, weil Du zu eifrig mit Hilfe der Braminen die Brandfackel schwangst, den Scheiterhaufen für reiche Wittwen zu entzünden. — Sieh, wie das Schicksal oft in seinen Launen spielt; dort mußtest Du arm und hilflos aus dem Lande flüchten — hier fand Deine fanatische Wuth Gehör. Du schwangst Dich hoch empor, sogar die Braminen stehen unter Deinem Schutze, zitternd wirft Alles sich vor Dir in den Staub, und der, welcher kühn genug war, damals vor Deinem Grimme nicht zurückzuschaudern, ist nun hilflos Deiner Rache preisgegeben.

Xangu. Unbegreiflicher! wie kann ein Sklave es wagen, so mit mir zu sprechen? Wer enthüllte Dir ein Geheimniß, das ich in meines Busens Grab versenkte? — Welch ein Dämon treibt sein Spiel, und läßt zugleich ein Weib mich sehen, das ich ewig hassen muß, und macht mich vor einem Sklaven zit=

tern, daß er nicht dem Volke meine einst erlitt'ne Schande verkünde? —

Devoro. Darum sey unbekümmert, was mir kein Geheimniß war, soll's ewig Andern bleiben. — Deine Thaten sind mir alle aufgezeichnet. — Du hast zahlreiche Opfer in das Reich der Vernichtung gefördert — habe Dank dafür. — Zwar wird auch Dein des Würgers Hand nicht schonen; doch wer dem Geiste der Vernichtung so reiche Zinsen trug, wird ein willkomm'ner Gast ihm seyn. Nun lass' uns für Selindens Leben unterhandeln; das stolze Weib soll gebeugt von namenlosem Elend den Tod sich wünschen — und ihn auch finden. — Bist du zur Rache entschlossen? —

Xangu. Geheimer Schauer ergreift mich, wenn ich in's Flammenaug' dir blicke. Ein Wesen anderer Art bist Du — ich fühle bis in der Gebeine Mark Deine furchtbare Nähe — und wenn es denn so ist, wenn vor Dir offen liegt der Menschen geheimstes Thun und Denken, so wisse, ich dürste nach Rache — der Fürstin Tod ist mein Triumph. —

Devoro. Dann gehen wir einen Weg, ich biethe Dir zum Bund die Hand. (Reicht ihm die Hand.)

Xangu. Dein Berühren weckt Feuergluth in meinen Adern auf.

Devoro. So bist Du, wie ich Dich haben will, und nun zur raschen That — ich will Dir die Bahn bezeichnen, die uns zum Ziele führen soll. — Yamana liebt Selinden; doch will er selbst sich's nicht gestehn.

Xangu. Fluch seiner Leidenschaft!

Devoro. Laß sie immerhin emporlodern diese Flamme, damit sie schnell verzehrend werde; durch sie muß Euonga fallen, dann hast Du freien Spielraum. Wenn ich mit seinem Nebenbuhler ihn entzweyt, wenn er sich sehnt, seinen Sturz zu fördern, dann biethe Du in guter Absicht — das vermagst Du ja — der Trauernden Deinen Schutz — sey mit den Braminen bei der Hand, der Trostlosen eine Zufluchtsstätte zu gewähren, und den Erfolg lass' meine Sorge seyn. — Stille! Yamana naht, Du hast Eile, wenn Du zum Ziele gelangen willst.

Xangu. Der hoffnungslosen Rache Schmerz hat lange meine Brust durchwüthet; mich selbst verzehrte der Rache Gluth — nun soll sie bald in hellen Flammen lodern! (Geht rasch ab.)

Neunte Scene.

Devoro. Yamana.

Yamana (naht tiefsinnig aus dem Gemache — Devoro zieht sich zurück.) Fest ist es nun beschlossen: die Fremden müssen fort. Der höchste Undank wär's, wenn ich dem Lebensretter die geliebte Gattin rauben wollte. Auf einem meiner Landsitze mögen sie, bis sich ihr Schicksal ändert, das sehr sie zu verfolgen scheint — in stiller Ruhe leben (erblickt Devoro.) Wer behorcht mich hier? —

Devoro. Dein Diener nicht, doch, Herr, ein treuer Freund, wenn ich so sagen darf. — Wär' ich

nicht gut gesinnt, ich würde nicht geholfen haben, Dich der Wuth des Löwen zu entreißen.

Yamana. Ja, Du warst dabei — Dein Gesicht hab' ich mir gut gemerkt — in der Betäubung nur vergaß ich, mich dankbar Dir zu zeigen.

Devoro. Das magst Du sparen auf gelegnere Zeit; ich will Dich ja noch mehr verpflichten. — Der Fremdling, der ohne Herrn und ohne Sorge die Welt durchstreift, kann oft sich viel Erfahrung sammeln. Darum vertraue mir — Dein Retter war ich, lass' nun mich Deinen Warner seyn. — Weißt Du, wer der Fremde ist? — Euonga selbst. —

Yamana (betroffen.) Mein ärgster Feind!

Devoro. Nicht absichtlos kam er in Dein Gebieth — keine Gefahr kann den Kühnen schrecken — seine Heere sind dir nahe. Des Widerstandes müde, nimmt er Zuflucht nun zur List. Mit Vorbedacht brachte ich ihn daher Dir in den Weg — hätt' er früher Dich gekannt, er würde den Löwen nicht getödtet haben. Sein Schicksal liegt nun in Deiner Hand. —

Yamana. Nie werde ich dessen Blut vergießen, der für mich den Tod nicht scheute.

Devoro. Benimm die Freiheit ihm! Um sein eignes Reich zu erhalten, wird er gerne die Früchte seiner bisherigen Siege opfern. —

Yamana (halb für sich.) Wie könnte ich vor dem Volke mich rechtfertigen ob der That, daß ich den ergreifen lasse, der an mir Gutes übte?

Devoro. Sprich mit ihm — ein Vorwand

Deiner beleidigten Würde wird dann leicht sich finden, denn sein rasches Blut wird sicher überwallen. — Es ist ja Spielwerk nur, was Du zum Schein nun grausam bist, gleicht sich wieder aus, wenn ihr den Frieden unterhandelt. — Ich eile ihn hieher zu bringen. (Ab.)

Y a m a n a. Wer ist der Unbegreifliche, der meinen Willen nach Gefallen lenkt? Woher die Lähmung meines Geistes, so lange er in meiner Nähe war? und das geheime Beben, das bei jedem seiner Blicke mein Innerstes durchfuhr? — Soll denn Y a m a n a zum Spielwerk eines bösen Dämons dienen? — und doch, sein Rath war gut — die Probe kann ich wohl beginnen — es liegt ja nur an mir, die gute Folge zu entwickeln. —

Z e h n t e S c e n e.

Y a m a n a, C u o n g a, D e v o r o, X a n g u, B e w a f f n e t e. (X a n g u, D e v o r o und die Bewaffneten bleiben im Hintergrunde.)

C u o n g a. Du willst mich sprechen, Fürst? —

Y a m a n a (ihn betrachtend.) So tritt kein Sklave vor den Fürsten — aus seinem Auge spricht der Adel seiner Seele. (laut) Ich wünsche näher dich zu kennen.

C u o n g a. Erspare mir dies. Wohlthätig war mir die Aufnahme in dein Haus. — Eine kurze Ruhe gönne mir — die will ich als Großmuth aner-

kennen, denn, wahrlich, zum Danke bist Du mir für die Erfüllung meiner Menschenpflicht nicht verbunden.

Yamana. Du bist aus Visopur?

Cuonga. So ist es.

Yamana. Der König dieses Landes ist mit mir in Krieg verflochten, mein Verderben ist seiner Wünsche Ziel.

Cuonga. Du irrst, Yamana: Eroberungssucht kennt Cuonga nicht, er hält nur fest an seine Rechte. Die räuberischen Einfälle Deiner Rotten haben ihn zum Krieg gezwungen. — Nie zieht er sein Schwert, um seines Reiches Grenzen zu erweitern. Es ist ein trauriger Triumph, die Stufen seines Thrones auf Leichen zu erhöhen.

Yamana. Du vertheidigst meinen Feind mit vieler Wärme. —

Cuonga. Wahrheit bedarf keines Schleiers. Lass' mich in seinem Namen mit Dir sprechen; der Augenblick kann vielleicht über das Leben von Tausenden entscheiden. — Entsage dem ungerechten Kampfe, suche, bevor Du ganz besiegt bist, den Frieden an — der König wird kein strenger Richter seyn.

Yamana. Bei den Göttern, Du reizest meinen Zorn! Cuonga soll seines Gegners Kräfte erst erfahren, dem Besiegten nur gebührt es, Frieden anzusuchen.

Cuonga. Du bist schon durch Dich selbst besiegt. — Ganz Indien nennt ungerecht den Kampf,

den Du begonnen. — Liegt Dir denn an der Völker Urtheil nicht?

Yamana. Schweig, zu nachsichtig bin ich gegen den, der sich als meinen Feind verräth; dank es meiner Güte, daß ich Deine Kühnheit nicht mit dem Tode strafe.

Euonga. Das darfst Du nicht: als freier Mann kam ich hieher, kein Verbrechen liegt mir zur Last, Du hast mich aufgefordert — ein Fürst muß stets die Wahrheit hören. — Bei dieser heil'gen Stimme fordere ich Dich auf, gib dem Lande Frieden — entsage einem Streite, der Dich nur entehren kann. — Wer nicht mit dem Rechte geht, muß fallen, denn die Götter schützen nur das Recht.

Yamana. Und ich weiß meine Würde zu behaupten. — Zu lange schon ertrug ich Deinen Trotz. Du magst ihn im Gefängniß büßen.

Euonga (entreißt einem Krieger das Schwert.) Nur bewaffnet darf ich überwunden werden.

Xangu (hervorstürzend.) Verrätherei! schleppt schnell ihn fort, bis sein Urtheil ausgesprochen.

Euonga. Zwischen mir und Dir, Yamana, werden streng die Götter richten! (Wird abgeführt.)

Eilfte Scene.

Vorige, Selinda, Xangu, Hagiar, Volk, Dienerschaft.

Selinda (herausstürzend.) Vernahm ich recht, mein Gemahl — des Fürsten Feuerblick — er ver-

kündet Unheil mir — um der Götter willen, was ist geschehen?

Tangu (welcher Cuonga folgte, tritt ein.) Kaum konnte die Wache den Verbrecher vor der Wuth des Volkes schützen, er wird in Sicherheit gebracht, laut fordert Alles nun auch seiner Gattin Tod.

Selinda. Schleppt mich fort — nur ihn schont — ihn — Ihr wißt nicht, wer es ist. Ich darf nicht länger schweigen — es ist Cuonga.

Tangu. Des Vaterlandes größter Feind!

Yamana. Wie soll ich diese retten?

Tangu. Vertrau sie mir — mein Anblick schreckt die Wüthenden zurück, ich übergebe sie der Braminen Schutz, und kein Frevler wird es wagen, in die heilige Pagode einzudringen.

Yamana. Sey Du ihr Schützer jetzt, und dann mein Freund, der in diesem Labyrinth mir Rath ertheilt. (Er geht ab, Selinde wird von den Braminen in die Mitte genommen und abgeführt, die Uebrigen folgen.)

Zwölfte Scene.

Hagiar, Devoro, Dienerschaft.

Hagiar (hält Devoro zurück.) So bleib doch Du noch einen Augenblick. Ich weiß ja gar nicht, von wem ich Auskunft verlangen soll. — Was ist denn eigentlich hier vorgefallen?

Devoro. Mancherlei.

Hagiar. In der Meinung bin ich selbst; aber unter dem Mancherlei kann man auch Vielerlei verstehen, und ich, als erster Kämmerling und Ceremonienmeister muß ja doch auch etwas von der Sache wissen. Der Fürst und der Fremde haben sich entzweit?

Devoro. Vermuthlich, weil sie nicht einerlei Meinung gewesen sind.

Hagiar. Wie kann man denn nur einer andern Meinung, als der des Fürsten seyn? Der Fall ereignet sich bei mir nie, denn ich habe im Grunde gar keine Meinung. Warum wurde denn also eigentlich der Fremde ins Gefängniß geführt?

Devoro. Wahrscheinlich, weil es Yamana für gut fand.

Hagiar. Das ist eine zwar kurze, aber auch eine sehr bündige Erklärung. — Du gefällst mir, Du bist mein Mann — wer bist denn Du?

Devoro. Das Entgegengesetzte von Dir — ich lebe für die Geisterwelt —

Hagiar. Hm! die Erklärung war mir nicht deutlich genug.

Devoro. Du gibst Dir den Anschein, Verstand zu haben.

Hagiar (stolz.) Ja, den Anschein gebe ich mir.

Devoro Ich begnüge mich mit einer schlichten Außenseite.

Hagiar. Man sieht es ihm an, daß er nicht viel zum Besten haben mag.

Devoro. Du sorgst nur für den Augenblick —

meine Werke sind für die Dauer dieser Welt bemessen.

Hagiar. Deine Werke? — Also ein Dichter — eine undankbare Arbeit. Ich kenne nur eine Art von Schriftstellerei, die ich mit Vergnügen übe.

Devoro. Und das wäre?

Hagiar. Quittungen schreiben; denn da bringt jedes Blatt ein Honorar. Nein, jetzt bist Du nichts für mich — ein Dichter schwebt meistens nur in den höhern Regionen; ich bleibe immer hübsch am Boden.

Devoro. Ja wohl, der freie Vogel nur durchschwirrt die Lüfte, der verächtliche Wurm muß am Boden kriechen. (ab.)

Hagiar (sieht ihm nach.) Er wird doch mich nicht mit einem Wurm vergleichen? Ein närrischer Einfall — er ist böse auf mich. Ha ha ha, so sind die Dichter alle, wenn sie nicht gelobt werden. — Ich bleibe bei meinem Grundsatze: Geld, nur Geld — und abermal viel Geld — das ist die einzige Triebfeder, die uns zur angenehmen Thätigkeit bewegen kann. — Nicht wahr, ihr seyd alle meiner Meinung? (Die Sklaven verneigen sich.)

Arie.

Ja ohne Geld — wer würde dienen,
Nähm' er für seine Müh nichts ein;
Der Mensch lebt nur, um zu gewinnen:
Ein armer Schelm kann sich nicht freu'n.
Geld treibt uns froh im Kreis herum,
Die Armuth sitzt zu Haus ganz stumm.

(Macht eine fragende Pantomime gegen die Sklaven.)

Chor (sich verneigend.)

Die Armuth sitzt zu Haus ganz stumm.

Hagiar.

Befriedigt man mit Lust den Magen,
Und klimpert in der Tasche Geld,
Um was hat man denn noch zu fragen?
Vielleicht, ob was dem Herzen fehlt?
Erst Liebe suchen? — Ei warum?
Die schaut schon selbst um uns sich um. —

(Wie oben.)

Chor.

Die schaut schon selbst um uns sich um.

(Alle ab.)

Dreizehnte Scene.

Tiefes düsteres Gefängniß Seitwärts am Boden ein eisernes Geländer um eine runde Oeffnung. An der andern Seite ruht Euonga, gefesselt auf einem Stein.

Devoro, Euonga.

Devoro. Ich nähere mich dem Ziele. Der Tod ist ihm gewiß; doch dies ist meine Absicht. Mit Schmerzen würde er von hinnen scheiden. Nein, er muß vorerst das Leben hassen, wenn mein der Sieg seyn soll. Darum muß ihm nun Freiheit werden. Von Allem muß er losgerissen seyn, alles Liebe und Theure muß ihm verloren gehen, damit er bald des nackten kahlen Lebens überdrüßig werde. — So wach denn auf, bis Du selbst den ew'gen Schlaf Dir wün-

scheſt; auf dieſer Bahn will ich Dich getreulich leiten. (Er winkt, ein Theil der Mauer ſtürzt ein, und öffnet die Ausſicht auf den nächtlichen, vom Monde beleuchteten, Himmel, zugleich fallen raſſelnd Euongas Ketten ab, und er erwacht.)

Euonga. Wer ſtört in meinem ſüßen Schlummer mich? Beglückt ſah ich mich an Selindens Seite, da dringt ein ſchallendes Getöſe an mein Ohr, und ich muß gefeſſelt mich erblicken. — Doch wie? durch welch ein Zauberwerk haben meine Ketten ſich gelöſt? welch ein guter Geiſt geſtattet dir, du holder Mondenſchimmer, in dieſes düſt're Grab zu dringen?

Devoro. Forſche nicht, wo jeder Augenblick gemeſſen.

Euonga. Du hier, Unerklärbarer, der vielleicht mit Vorbedacht den Weg zu meinem Feinde mich geleitet.

Devoro. Du irrſt; konnt' ich denn der Zukunft Schleier lüften, um da Gefahr zu ſehen, wo ich Gutes üben wollte? Wohl mir, daß ich die unvorgeſehene böſe That verbeſſern kann. — Ich bringe Freiheit Dir.

Euonga (freudig.) Freiheit ſagſt Du?

Devoro. Gelöſt ſind Deine Feſſel, die niedere Mauer biethet Dir den Ausgang dar, an dieſem Theile des Gebäudes ſtehen keine Wachen, ein kühner Sprung, des Palmenhaines düſt'rer Schatten nimmt Dich auf, vergebens werden dann Dich hier die Mörder ſuchen.

Euonga. Wie? die Barbaren ſollten an mein

Leben sich wagen? Nicht zittern sollten sie vor meines Volkes Rache — vor der Götter Zorn?

Devoro. Dein Tod ist beschlossen, willst Du allein und wehrlos dem grausamen Machtspruche trotzen? Dein Heer — es ist zu weit entfernt, eh Deine Retter nahen, könntest hundert Leben Du verlieren. Dich kann schnelle Flucht nur retten.

Euonga. Euonga fliehen?

Devoro. Hinweg mit des Nachrufs Gaukelspiel, wo die Gefahr Dir an die Ferse tritt, wo selbst die Pflicht gebeut, lebst Du allein Dir in der Welt?

Euonga. Selinde!

Devoro (spöttisch.) Ihr werdet ja euch wiedersehen. Daß auch ihre Leiden enden, soll meine Sorge seyn. Ich höre Geräusch, das gilt Dir. Im nächsten Augenblick durchfährt das kalte Eisen Deine Brust, darum hafte noch am Leben, bis Du selbst es wünschest, der Last Dich zu entledigen. Fort, fort, die Zeit verrinnt; kein fruchtlos verflossener Augenblick kehrt wieder. Die Schlösser rasseln an der Eisenpforte, sie öffnet nur dem Tode sich. Mach fort, vielleicht als Freund, der Trost Dir bringt, wirst Du bald mich wieder sehen. (Er drängt ihn durch die Oeffnung der Mauer fort.)

Vierzehnte Scene.

Devoro, Xangu, Selinde, Braminen mit Fackeln.

(Nach einer Pause, während welcher man die Schlösser rasseln hört, treten die Obgenannten ein.)

Selinde (vorauseilend.) Wo, wo soll ich ihn wiedersehen? Hier, wo der nassen Wände Moderhauch die Luft verpestet; hier, wo des Grabes dumpfes Schweigen selbst den Geist lähmen muß, hier soll mein Cuonga schmachten?

Devoro (zu Xangu.) Du wagtest es, sie hieher zu führen?

Xangu. Ihr Flehen rührte mich, ich wollte ihr den letzten Trost nicht rauben.

Devoro. Damit dann die Todeswunde um so heftiger blute. Dein Mitleid kenne ich; doch ich will nun Deine Rache fördern. Wen suchst Du hier, Selinde?

Selinde. Den Gemahl, den einzigen Juweel, der mir von meinem Freudendiademe erübrigte. O säumet länger nicht, wo es ein frohes Wiedersehen gilt!

Devoro. Vor Kurzem sprach ich noch mit ihm, ich wollte Trost ihm bringen. Doch im Uebermaaß des Schmerzes war für Freundeswort sein Herz erstarrt. Dich glaubte er bereits verloren, von Allem gänzlich losgerissen, erfüllte des Herzens weiten, leeren Raum nur der Verzweiflung Wuth, (düster) und dort in jenem Abgrund — fand er sein Grab.

Selinde (stößt einen lauten Schrei aus, sie will

gegen den Abgrund hinstürzen, und sinkt bewußtlos zu Boden, die Braminen richten sie auf.)

Devoro (zu Xangu.) Umsonst hast Du die Braminen nicht mitgebracht, sie sind die Erben von der Wittwe Leben.

Xangu. Nun winkt die Rachegöttin! Was sie an mir zu strafen suchte, erzeugt nun ihr Verderben. (Zu Selinde, welche die Augen aufschlägt, und halb sinnlos umherstarrt.) Ermanne Dich, und lass' es mir gelingen, daß ich den Trost Dir bringe, bald wieder mit dem Geliebten vereint zu seyn. Nur grausam ist der Schein, die Wirkung bahnt den Weg zur ew'gen Freude, das Gesetz erheischt der Wittwe Feuertod.

Selinde (schrickt zusammen.) Ha, Ungeheuer! jetzt erkenn' ich Dich, Du bist's, den ich aus meines Gatten Reich verbannte, dessen blutbefleckte Altäre ich zertrümmern ließ. Nun hat die Hölle doch ihr Recht behauptet, und Du Verbannter stehst als Henker vor der Verbannten. Doch halb ist Deine Freude nur, nicht laben wirst Du Dich an meinem Angstgeschrei, die Götter werden meinen Muth erhöhen. Ich habe keine Freuden mehr in dieser Welt, dahin ist, was mich noch an's Leben kettete, doch breitet verklärt mein Gatte seine Arme nach mir aus, so kann mir der Tod nicht schrecklich seyn. Vernichtung wird mir zur höchsten Wohlthat werden!

Devoro. Triumph, der Sieg wird mein! (Er stürmt fort. — Ein Sklave stürzt herein.)

Sklave. Herr, rettet Euch, die Stadt ist von Cucungas Kriegern überfallen.

Tangu (wirft einen Schleier über Selinden.) Was dem Tode sich geweiht, muß für die Welt erblinden! (Selinde wird von den Braminen fortgeführt.)

Fünfzehnte Scene.

Ein schmaler Todtenhain. Im Hintergrunde ragt über das Gebüsch ein Theil der Pagode mit transparenten Fenstern hervor, welche aber in der Folge erst beleuchtet werden. Der leichteren Verwandlung wegen dürfte sich dieses Gebäude an der Hintercortine befinden. Das Ganze hat einen düstern melancholischen Charakter.

Cuonga, dann Sadir und Munka.

Cuonga (kommt schwermüthig herein.) Nimm mich auf in deinen Schatten stiller Todtenhain, wo Tausende schon ausruhen von den herben Leiden dieser Welt. Wahrhaftig, die Götter gaben zu viel Kraft dem Menschen, er würde leichter sonst der schweren Bürde seines Daseyns unterliegen. — Was ist aus mir geworden, der ich vor Kurzem noch den Purpur trug? — Ohnmächtig, meine Feinde zu bekämpfen, strebt dieser Geist umsonst mit reger Kraft empor, und wo ich ehemal über Tausende befahl, da muß ich nun als Flüchtling über Leichenhügel wandeln. — Ich höre Fußtritte. (Er zieht sich zurück.)

(Sadir kommt mit Munka herein.)

Sadir. So komm nur Knabe, komm! wir wollen einen guten Platz uns wählen, ehe das Gedränge zu stark wird.

Munka. Sagt mir, Vater, was soll denn eigentlich geschehen?

Sadir. Ein Weib wird verbrannt. Es wollen's so die heiligen Gebräuche.

Munka. Das ist doch grausam, Vater. Nein, nein, das können die Götter nicht verlangen.

Sadir. Schweig, wenn ein Bramine Dich hört, so bist Du verloren.

Munka. Wer gibt aber ihnen das Recht, die Menschen zu ermorden? Sagtest Du doch selbst immer, die Ewigen sind gütig, dann können sie ja unmöglich daran ein Wohlgefallen haben.

Cuonga (hervortretend.) Wahr sprichst Du, Knabe! Bewahre diese Gefühle in Deiner Brust, vielleicht kommt bald die Zeit, wo auch dieses Land befreyt wird von seinen blut'gen Todtenopfern.

Sadir. Er lästert uns're Götter, lass' uns vor dem Verworfenen entflieh'n. Komm Knabe, wir werden sobald nicht wieder eine Königin von Indien auf dem Flammengrabe sehen. (Eilt mit Munka ab.)

Cuonga (prallt zurück.) Welch ein Schreckenston schlug an mein Ohr? Indiens Königin! Gedanken der Verzweiflung ergreift mich nicht mit solcher Hast! Ich kann das Ungeheure eurer Macht nicht fassen. Ja, es wird licht in der Pagode, soll dieses schon des Todes Vorbild seyn?

(Man sieht durch die Fenster der Pagode die Lichter auf- und abwandeln.)

Chor (von Männerstimmen, im Innern der Pagode.)

Rasch flieh'n die schnellen Stunden,
Und bald ist überwunden
Die drohende Gefahr.
Die Flamme leckt die Glieder,
Es sinkt als Asche nieder,
Was eh so blühend war;
Dann hüllt der kühle Stein
Selindens Asche ein.

Euonga. Selinde! — Brüllte nicht der Hölle Stimme mir diesen Namen zu? — Selinden schleppen sie zum Tode, und die Ewigen haben keine Donner mehr. Sind denn die weiten Himmel vor der Menschen Fleh'n verschlossen? — So steigt herauf der Hölle finst're Geister, gebt mir eure Kraft, mit welcher ihr den hohen Himmel stürmen wolltet, und laßt das Mordgebäude mich mit einem Druck in Schutt verwandeln! (Er rüttelt an dem eisernen Gitter, welches die Pagode umgibt.) Umsonst, des Menschen Kraft erlahmt an den eignen Werken seiner Tyrannei. Der Schmerz ist stärker noch als meine Wuth; (er sinkt kraftlos zu Boden) ich unterliege der Verzweiflung.

Sechszehnte Scene.

(obiger Chor wird wiederholt.)

Cuonga. Devoro.

Devoro (in seiner wahren Gestalt, kommt aus der Tiefe empor.) Vielleicht kann ich Dir Trost in Deinen Leiden bringen.

Cuonga. Kannst Du Selinden retten?

Devoro. Das steht nicht in meiner Macht, denn ich kann nur verderben.

Cuonga. Ein Kind der Hölle bist Du.

Devoro. So nennen mich die Thoren, die fest am Leben klammern; doch wer genau mich kennt, der sieht nichts Schreckliches in mir. Vernichtung heiße ich, doch bin ich nicht so böse, wie ihr glaubt. Ich vernichte ja nicht allein des Lebens Freuden, der Krankheit Qual, des Schmerzes übergroße Bürde, selbst der Verzweiflung Riesenlast, sie sinken durch mich zugleich ohnmächtig in das Grab. — Was hat das Leben denn für Werth? was sind die kargen Freuden, die euch zugemessen? — ein Tropfen Thau gegen das stille Meer der Ewigkeit in meinem Reich der Ruhe. Bei mir ertönt des Kummers Seufzen nicht, bei mir erpressen Schmerzen keine Thränen mehr, der Erde größte Leiden sind bei mir in Todesschlaf entschlummert. Früh oder spät kommt Alles in mein Reich, warum soll sich der Mensch nicht früher seine Ruhe wünschen?

Euonga. Ja, Du sprichst wahr, ich fühle Deinen Werth, dem Trauernden bist Du ein trauter Freund, o reiche mir die Hand, ich fleh um Deinen Schutz, ich erkenne Deine Macht.

Devoro. Der Sieg ist mein! In meinem Reiche will den Triumph ich feyern! (Er winkt und eilt fort. Das Theater verwandelt sich in eine dunkle Säulenhalle, ringsum Grabmähler und Insignien der Zerstörung — dumpfe Musik. Devoro kommt mit Selinden herein.) Des Lebens Last habt ihr gefühlt, ich will nun euren Wunsch gewähren, und euch ew'ge Ruhe geben.

(Euonga und Selinde erblicken und stürzen sich mit dem Ausdrucke der höchsten Freude in die Arme.)

Selinda. Du lebst Euonga!

Euonga. Die höchste Wonne ergreift mein Herz.

Devoro. Vereint soll euch die ersehnte Ruhe werden.

Euonga. Zurück, verworfner Geist der Hölle! die Liebe hat unser Herz mit neuer Lebenslust beselt.

Selinda (Euonga fest umschlingend.) Ihr Götter schenkt uns noch das schöne Leben!

Devoro. Schnell will ich diesen Wunsch vernichten. (Heftiger Windschauer.

Florina (tritt in ihre Mitte.)

Der Prüfung Ende ist erreicht,
Standhaft habt ihr des Unglücks Macht bezwungen;

Des Lebens schönste Freuden halten euch umschlungen,
Und jede bange Rückerinn'rung weicht.

Devoro (mit fürchterlicher Stimme.) Sie haben meine Macht erkannt, sie haben sich nach mir gesehnt!

Florina.

Weil Leiden sie bis zur Verzweiflung trieben,
Da wär' der Tod ihr einz'ger Trost geblieben;
Doch ward ein Strahl von Hoffnung nur gegeben,
So fesselt' neue Lust sie an das schöne Leben.
Was athmet wird so leicht sein Daseyn nicht verlassen,
Und bis zum letzten Athemzug Dich, finstrer Würger, hassen.
D'rum flieh beschämt nach Deinen düstern Reichen,
Zu Lebenden gehöret nie der Fürst der Leichen!

(Devoro versinkt, ein heftiger Donner rollt über die ganze Bühne. Die ganze Säulenhalle stürzt in Trümmer, das Theater verwandelt sich in einen strahlenden Feentempel, der rückwärts die freie Aussicht ins Gebirge hat, welches mit Genien angefüllt ist. Krieger und zahlreiches Volk eilt herbei, alle sinken auf die Kniee.)

Alle.

Heil dem Könige Cuonga! — Heil über Selinda!

(Cuonga hält in der Mitte Selinden umschlungen.)

Florina.

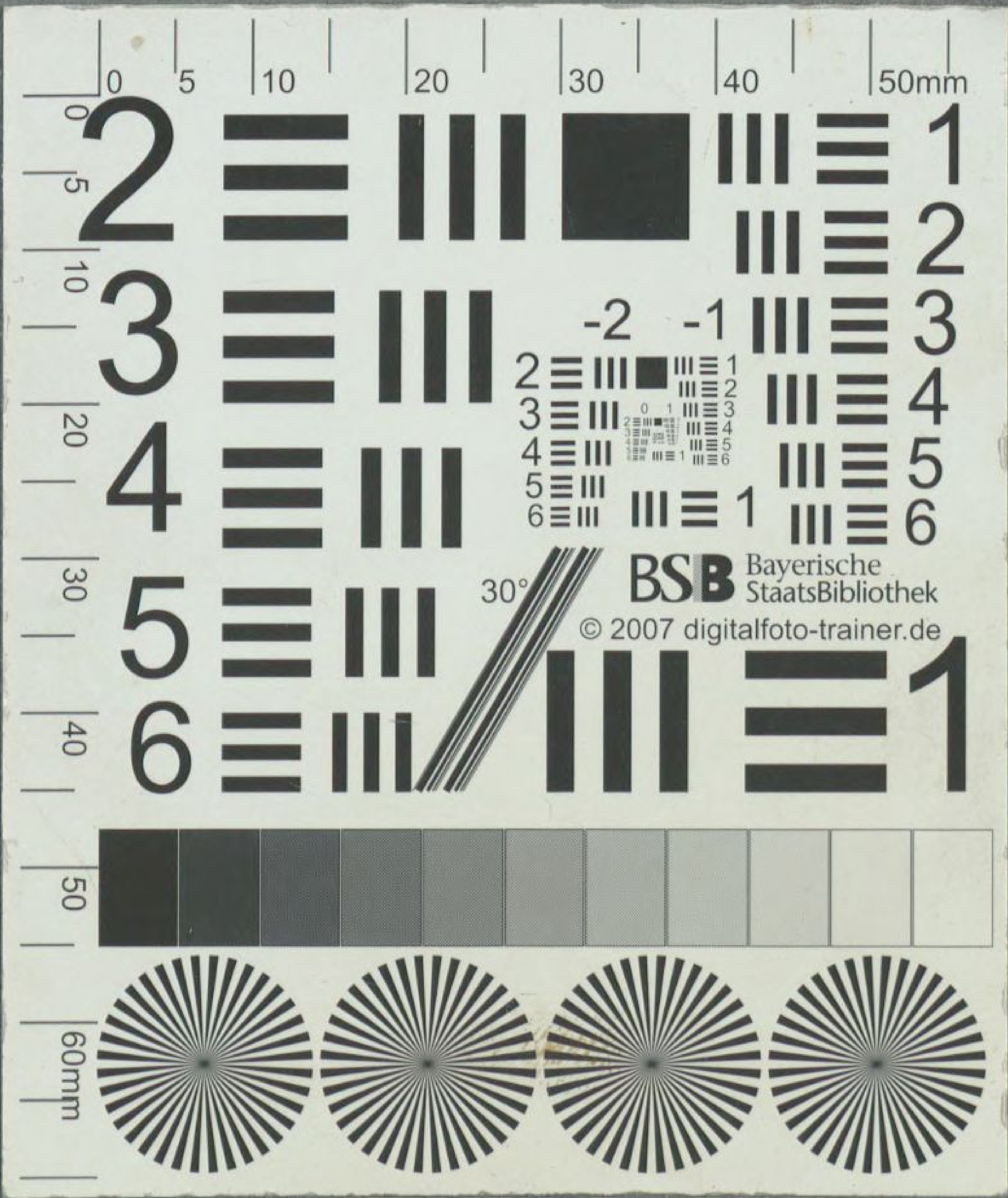
Euch, denen für die Prüfung neues Glück gegeben,
Wird schützend nun des Lebens Genius umschweben,
Einst wird die Geisterwelt auf immer euch vereinen,
Und dann verklärt des ew'gen Lebens Sonne scheinen.

Eine strahlende Sonne steigt rückwärts über das Gebirge herauf, und erhellt magisch die ganze Bühne. Großes Tableau.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerey.


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleich, Joseph Alois

Der Geist der Vernichtung und der Genius des Lebens Original-Zauberspiel mit Gesang in zwei Aufzügen

[Wien] [1829]

Slg.Her 3311
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062833-7